

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz

**Romano Guardini, Josef Weiger und Carl Muth**  
Mooshausen, 8.11.2014

*Erste Berührungen Guardinis mit dem Hochland*

Guardini (1885-1968) zitiert in seiner Schrift *Quickborn. Tatsachen und Grundsätze*<sup>1</sup> Kardinal Faulhaber, der am 19. September 1920 geschrieben habe: „›Quickborn‹ und ›Hochland‹ legen ihre Fundamente auf heilige Berge. Wir erwarten viel von dieser Jugendbewegung, wir erwarten, daß von diesen Höhen uns reife Menschen, ganze Christen und echte Apostel herabsteigen.“

Dieses Zitat, noch ganz aus dem Feuer der Erstbegegnung mit Burg Rothenfels 1920 geschrieben, hat eine Vorgeschichte.

Guardinis frühest nachweisbare Beziehung zum *Hochland* lief über das Ehepaar Josefine und Wilhelm Schleußner in Mainz.<sup>2</sup> Das Ehepaar pflegte eine Freundschaft zu Carl Muth, die gleichermaßen von monastisch-mystischer Frömmigkeit (sie waren Oblaten in Beuron!) getragen war, aber auch eine geistige Weite des Hauses anzeigt. Die Werke von John Henry Newman, Karel Joris Huysmans, Léon Bloy und anderen wurden im Hause Schleußner gelesen; Josefine Schleußner übertrug Newmans "Traum des Gerontius" ins Deutsche. In der geistlichen und philosophischen Ahnenreihe könnte man Namen wie Friedrich Stolberg, Friedrich Schlegel, Görres, Baader und von Lassaulx nennen, auf die Schleußner sich berief.

Das kinderlose Ehepaar lud einmal in der Woche zum Fünf-Uhr-Tee ein, wozu sich für einige Stunden jüngere Leute und Studenten trafen. In diesem Kreis verkehrten von 1903 bis 1913 Romano Guardini, sein Freund Karl Neundörfer, der spätere Historiker Daniel Neundörfer, der Kunsthistoriker Karl Theodor Klingelschmitt und andere. Ein solcher Treffpunkt war in dem damaligen Mainz eine begeisternde Ausnahme, denn um die Jahrhundertwende schienen das Feuer Kettlers und der Mainzer Einsatz im deutschen Kulturkampf zu einer bloßen Erinnerung verblaßt.

Der Philosoph und Theologe, Mystiker, Philologe und Ästhetiker Schleußner, der von Freunden "eine kleine Universität" und eine "lebendige Bibliothek" genannt wurde, war somit eine Ausnahmeerscheinung, von der wissenschaftliche Weite und religiöse Tiefe zugleich ausgingen. Daß Schleußner nach dem Tode seiner Frau in Freiburg Theologie studierte (von 1915–1918) und anschließend als Priester in Mainz und Darmstadt, übrigens zeitgleich mit dem Kaplan Guardini, wirkte, rundet das erstaunliche Bild seiner Persönlichkeit ab.

„Man kann zusammenfassend sagen, daß wir vieles von dem, was nach 1918 in Deutschland zum Blühen und Tragen kam, bereits zehn Jahre vorher im Hause Schleußner erlebten: die Wiederbegegnung von Kirche und Kultur, die liturgische Bewegung, die Kritik am ›unvornehmen Reichtumserwerb‹, dem Deutschland damals verfiel.“<sup>3</sup>

Schon in den Briefen des Theologiestudenten Guardini an den Kommilitonen und Freund Josef Weiger (1883-1966) taucht das Hochland immer wieder auf; so bereits im Brief 1 an Weiger vom Mai 1908:

„*Förster* Charakter und Christus (d. h. männliche und weibliche Seelenart in ihren Beziehungen zur

<sup>1</sup> Burg Rothenfels 1921, 29.

<sup>2</sup> Adam Gottron, Professor Wilhelm Schleußner (1864–1927), in: Mainzer Almanach 1966, 158-163.

<sup>3</sup> Ebd., 162.

Vollkommenheit). Hochland, April 1908.<sup>4</sup>

soweit ich ihn gelesen habe klassisch!“

Der Hochland-Autor Dr. Friedrich Herke spielt ebenfalls in den Briefen immer wieder eine Rolle, etwa 1919 in dem ausführlichen und inspirierten Brief Guardinis, in dem er, angeregt durch Herkes Artikel über zeitgenössische expressionistische Kunst als apokalyptisches Zeichen, „Großes im Kommen sieht“<sup>5</sup>.

So ist das Hochland dauernde Nahrung beider Freunde, einschließlich des Dritten im Bunde: Karl Neundörfers (1885-1926).

### *Gibt es eine „Mitarbeit“ Guardinis am Hochland?*

Der Eindruck, den Guardinis große liturgische Erstlingsfrucht *Vom Geist der Liturgie* 1918 auf Max Scheler machte, scheint sich ebenso unmittelbar Carl Muth mitgeteilt zu haben. Guardini erwähnt selbst 1919, jemand habe ihm die Aussicht einer Mitarbeit im *Hochland* angedeutet. Darauf folgt eine bezeichnende Zurückhaltung in einem Brief an den Verleger Richard Knies vom 29. April 1919: „Was Sie von einem „Engagement beim Hochland“ vermuten, trifft nicht zu. Ich habe kein Wort gewechselt. Ein Herr, wahrscheinlich ist derselbe, der auch mit Ihnen sprach, sagte mir, daß von Seiten M<sup>s</sup> derartige Absichten bestünden. Ich weiß aber von nichts. Bin überhaupt kein Mann für feste Abkommen; ich schreibe sehr langsam, und kann nichts erzwingen.“<sup>6</sup>

Bis dahin hatte Guardini kleinere Aufsätze in den damaligen katholischen Zeitschriften *Der Gral*, *Der Aar* und *Heiliges Feuer* veröffentlicht.

Zwar erschienen im Lauf der Jahre insgesamt 17 Aufsätze Guardinis im Hochland, doch nur 5 Beiträge zu Lebzeiten Muths, also nur wenige, zwischen 1922-1932. Darunter ragt hervor der Beitrag mit dem genial-programmatischen ersten Satz: „Ein Vorgang von unabsehbarer Tragweite hat eingesetzt: Die Kirche erwacht in den Seelen.“<sup>7</sup> Daraus erwächst die Grundsatzschrift *Vom Sinn der Kirche* (1922), die Guardinis Schritt von der Liturgie in die ekklesiologische Ausweitung anzeigt. Als zweiter Aufsatz erschien mit dem Abstand von fünf Jahren die erste Auseinandersetzung mit Kierkegaard: „Der Ausgangspunkt der Denkbewegung Sören Kierkegaards“ (in: Hochland 24, 2 (1927) 12-33), und die erste Auseinandersetzung mit Dante (als 4. Hochland-Aufsatz): „Die Erkenntnis und der Kirchenlehrer in Dantes Göttlicher Komödie“ (in: Hochland 28, 2 (1930/31) 212-225); dazwischen das Nachwort zu der französischen Mystikerin Madeleine Sémer (in: Hochland 25 (1927/28)). Den Schluß zu Lebzeiten Muths bildete Guardinis Aufsatz über Wilhelm Raabes Stopfkuchen (1932). Vom ersten Beitrag abgesehen sind es eher Gelegenheitsarbeiten. Danach erschienen noch 10 Aufsätze zwischen 1947-1958<sup>8</sup>, und zwei Texte postum als eine Art „Nachruf“.

Man kann also nicht genau von einer „Mitarbeit“ Guardinis am *Hochland* sprechen; die Gründe dafür liegen gleich auf der Hand. Das *Hochland* wurde jedoch Ausgangspunkt des frühen Ruhmes Guardinis. Hermann Platz (1880-1945), der Kulturphilosoph und Romanist von Rang<sup>9</sup>, war es, der Guardini im Sommer 1920 die dringende Anregung gegeben hatte,

<sup>4</sup> Foerster, Friedrich Wilhelm (1869 Berlin - 1966 Kilchberg), Philosoph und Pädagoge an der Universität München (1914-1920). Der zitierte Aufsatz heißt wörtlich: Grundfragen der Charakterbildung, in: *Hochland* 5, 7 (April 1908), 1-25. – Guardini schätzte Foerster außerordentlich als Pädagogen.

<sup>5</sup> Romano Guardini, „Ich fühle, daß Großes im Kommen ist.“ *Romano Guardinis Briefe an Josef Weiger 1908 – 1962*, hg. v. H.-B. Gerl-Falkovitz, Ostfildern: Matthias Grünewald, 2008, Br. 81, 226.

<sup>6</sup> Unveröffentlicht; Diözesanarchiv Mainz.

<sup>7</sup> 19, 2 (1922), 257-267.

<sup>8</sup> Darunter: Die Verwandlungen in Dantes Hölle der Diebe, in: *Hochland* 43 (1950/1951), 45-61; Bernhard von Clairvaux in Dantes 'Göttliche Komödie' (1953), in: *Hochland* 46 (1953/54), 55-64.

<sup>9</sup> Vgl. Vincent Berning (Hg.), Hermann Platz (1880-1945). Eine Gedenkschrift, Düsseldorf 1980.

nach Rothenfels zu kommen; er nahm den Zögernden selbst dorthin mit, insbesondere zur „zweiten Führerwoche“<sup>10</sup>, und würdigte die wichtige Schrift *Neue Jugend und katholischer Geist* nachhaltig zustimmend im *Hochland*<sup>11</sup>. Ebenso warben darin für den neuen aufgehenden Stern Maria Schlüter-Hermkes und andere.

### *Die nicht ganz enge Beziehung Guardinis zu Carl Muth*

Die Beziehung zwischen beiden Protagonisten war nicht einfach, wie schon der Brief an Richard Knies zeigt; dazu sei gleich anschließend auf das Urteil Weigers verwiesen. Die Zusammenarbeit war natürlich getrübt, ja, behindert durch Guardinis Mitarbeit im Quickborn, worin er sich zum Sprachrohr der katholischen Jugendbewegung entwickelte (vgl. seine Grundsatzschrift *Neue Jugend und katholischer Geist*, sowie seine spätere Schriftleitung der *Schildgenossen* seit 1928). Eine Zeitlang schwankte er mit seiner Entscheidung für eine Priorität. So fragte er sich bei der Veröffentlichung der später so benannten *Briefe über Selbstbildung* (ursprünglich: *Gottes Werkleute*, 1925), ob er sie nicht besser beim *Hochland* herausbringen solle, nämlich mit anspruchsvollerem Inhalt: „Der vierte „Brief“<sup>12</sup> <über Selbstbildung> ist den Brüdern und Schwestern im offenen Kreis zugeeignet. Ihr habt es vielleicht herausgeföhlt. Nun muß ich ihn noch schlichter gestalten, für die Jünger. In der letzten Zeit hab' ich gemeint, ob es nicht besser wäre, ich schriebe sie <die Briefe> für *Hochland*“.<sup>13</sup> Es blieb bei dem jugendbezogenen Stil, aber der Blick auf eine anspruchsvollere Gestaltung verband sich klar mit dem *Hochland*.

In den 1920er Jahren gab es unmittelbare Kontakte zwischen Muth und Guardini, unbeschadet der nicht regelmäßigen Mitarbeit Guardinis, wohl auch bedingt durch Besuche bei Gebhard Fugel in Solln, in unmittelbarer Nachbarschaft Muths, aber auch durch zeitgleiche Besuche bei Alois Dempf in Altomünster. Muth schreibt in einem Brief an Peter Wust 1924<sup>14</sup>, Max Scheler sei mit Guardini bei ihm gewesen, ohne den Inhalt des Gesprächs genauer zu umreißen.

Guardini wiederum schreibt in einem Brief an Weiger vom 1. Mai 1928 ohne genaue Angaben: „<...> Du seiest vergangenen Freitag in München gewesen. Es hat mir sehr leid getan, als ich das erfuhr, denn auch ich war da.“<sup>15</sup> Allerdings nur von Morgen bis abend und mit vielerlei zu tun; aber wir hätten uns doch wenigstens sehen können. Ich war lang ungewiß, ob ich nach München kommen würde <...>“<sup>16</sup>

In der Bayer. Staatsbibliothek München ist ein einziger Briefdurchschlag an Muth erhalten; die darin vorgeschlagenen Themen betreffen zugleich die beiden letzten Veröffentlichungen Guardinis im *Hochland*:

„Zehlendorf, 21.11.31

Sehr verehrter, lieber Herr Professor Muth,

Ich freue mich, dass die Dinge nun doch etwas weniger schlimm liegen, als es zuerst schien. Und hoffentlich kommt keine neue Komplikation mehr. Nach der langen und im

<sup>10</sup> Vgl. „Der zweite deutsche Quickborntag“, in: Quickborn 6/7 (1920), 186-189.

<sup>11</sup> *Hochland* 18 (1921), 213.

<sup>12</sup> 4. Brief: Vom Geben und Nehmen, vom Heim und von der Gastfreundschaft. In: *Gottes Werkleute. Briefe über Selbstbildung* (6 Briefe in Einzelheften), Burg Rothenfels am Main 1921. In der Druckfassung der *Briefe über Selbstbildung* ist es der dritte, leicht veränderte Brief.

<sup>13</sup> Brief an Elisabeth Driessen vom 29. 6. 1921 (Archiv Hiltrud Samara-Steidle).

<sup>14</sup> In: Peter, Wust, Briefwechsel, xx.

<sup>15</sup> Immer wieder ist von kurzen Fahrten nach München die Rede; es handelt sich beispielsweise um Besuche bei dem Philosophen Alois Dempf und Carl Muth (Gerner I, 47 und 386 – 392).

<sup>16</sup> Br. 110 vom 1.5.1928, 276. (Anm. 2).

schönsten Sinne treuen Arbeit, die Sie für das katholische Leben in Deutschland getan haben, hätten Sie wirklich Anspruch darauf, dass man Ihr Wirken mit Vertrauen und Ehrfurcht umgäbe und Sie als Einen anerkenne, der befähigt ist, ein Wort der Weisung zu sagen. Aber die Dinge gehen ja immer ihren eigenen, sonderbaren Weg.

Schönen Dank auch für die Zusage, dass das Hochland sich auch für die kommenden Pascal-Arbeiten interessiert.<sup>17</sup> Sie haben ja gewiss schon aus der ersten gesehen, worum es mir geht: Um ein nicht-liberales Pascalsbild. Erst dann bekommt er seine Grösse und zugleich seine Freiheit. Die Freiheit, die ihm die liberalisierende Deutung gibt, ist ebenso trügerisch, wie bei Newman. Seine Freiheit kommt erst heraus, wenn er in die Sphäre des strengen und grossen Gedankens gestellt wird. Abgesehen davon ist es Zeit für dieses Bild, denn Leute wie Leo Schestow<sup>18</sup> tun bereits das Gleiche, aber indem sie ihn von der Kirche losreissen und ihn an das Bild der – ebenfalls radikalisierten – Kierkegaard und Dostojewski annähern. Den zweiten Aufsatz über die Stellung des Menschen im Dasein bei Pascal habe ich eben in Arbeit.<sup>19</sup> Die Materie ist sehr ausgebreitet, aber sehr bedeutungsvoll.

<1v> Nun schicke ich Ihnen hier noch einen anderen Aufsatz<sup>20</sup>, über den Sie vielleicht erstaunt sein werden. Es ist aber eins der Themen, die einem Jahrzehntlang nachgehen, bis ein Zufall Gelegenheit gibt, ihnen genüge zu tun. Sie wissen ja: Europa kann entstehen vom Norden nach dem Süden und vom Süden nach dem Norden. Ich habe immer das Heimweh nach dem Norden, des Landes und des Geistes gehabt: Der Stopfkuchen-Aufsatz ist ein Kapitel aus dieser Geschichte. Können Sie ihn für das Hochland brauchen? Er ist ja ein wenig lang. Etwas kürzer würde er, wenn man die Texte in petit setzte. Vielleicht sehen Sie selbst Möglichkeiten weiterer Kürzung; ich habe keinen rechten Abstand mehr davon.

Sagen Sie mir also bitte, ob er für Sie in Betracht kommt.

Mit den herzlichsten Grüssen

Ihr aufrichtig ergebener

<hs.> RGuardini“

### *Konkurrenz zum Hochland: Die Schildgenossen*

Dem *Hochland* erwuchs ein ernsthafter Konkurrent in der Rothenfelder Zeitschrift von 1920-1941 mit dem eigenartigen Titel *Die Schildgenossen*. Dieser romantische Ausdruck verdankte sich einer gleichnamigen Gründungsgruppe von zehn Personen (Guardini wurde als elfter aufgenommen), die sich als Kern einer anspruchsvollen, über die sonstigen jugendbewegten Ziele des Quickborn hinausreichenden Bewegung verstand.

Vom siebten Jahrgang an (1926/27) lautete der Untertitel der *Schildgenossen* zutreffend „Zeitschrift aus der katholischen Lebensbewegung“, an Einfluß je länger je mehr dem *Hochland* vergleichbar, wobei der Mitherausgeber Rudolf Schwarz gerne betonte, daß *Die Schildgenossen* dem *Hochland* an Modernität und Auseinandersetzungsfreude überlegen wären. Diese Wirkung war mit Sicherheit der Mitarbeit Guardinis zu danken, der häufig noch nicht veröffentlichte Teile seiner Bücher und Ansprachen dort abdrucken ließ<sup>21</sup>. So erschien Guardinis Aufsatz „Madeleine Sémer. Eine Mystikerin unserer Tage“ sowohl in den *SchG* 7

<sup>17</sup> Die religiöse Entscheidung im Leben Pascals, in: *Hochland* 30, 1 (1932/33), 23-24; 167-175.

<sup>18</sup> Leo Schestow (1866 Kiew – 1938 Paris), russischer Existentialist und Emigrant, radikalisierte Pascal in seinem Hauptwerk: *Athen und Jerusalem. Versuch einer religiösen Philosophie*, Graz 1938.

<sup>19</sup> Ein weiterer Pascal-Aufsatz erschien nicht im *Hochland*, vielmehr folgte die Monographie: *Christliches Bewußtsein. Versuche über Pascal*, Leipzig 1935.

<sup>20</sup> Über Wilhelm Raabes Stopfkuchen, in: *Hochland* 29, 2 (1932), 328-352.

<sup>21</sup> Brief Guardinis vom 8.2.1930 an Hubert Schiel (Archiv Burg Rothenfels): „Nun ist es für mich bereits ein wirklicher ›Idealismus‹, fast meine gesamten Aufsätze den *Schildgenossen* zu geben, da ich bei anderen Zeitschriften ein weit höheres Honorar erhalten könnte.“

(1927) als auch etwas später im *Hochland* (25 (1927/28), 623-644) – das einzige Beispiel eines Doppeldrucks.

Zum anderen gewannen die *SchG* durch die Mitarbeit des Architekten Rudolf Schwarz, der die Auseinandersetzung mit der modernen sakralen Kunst, insbesondere der Baukunst, in die Zeitschrift einbrachte (so die ersten Fotos und Besprechungen der Kirchen von Dominikus Böhm und Mies van der Rohe).

Immer stärker lassen sich große gedankliche Zusammenhänge durch die Jahrgänge hindurch verfolgen: die Fragen der Kirchenmusik, dort vor allem des erneuerten Volksgesangs (Felix Messerschmid), des sakralen Bauens und der dazugehörigen Ausgestaltung (Rudolf Schwarz), die Neuerschließung abendländischer Gestalten für die Gegenwart (Guardinis Deutungen von Augustinus, Hölderlin, Dostojewski – wogegen Rudolf Schwarz gerne polemisierte), die Neugewinnung der Grundhaltungen des Glaubens (Guardini). Demgegenüber bleiben die Ansätze auf politischem oder institutionstheoretischem und politischem Gebiet ohne eine solche durchgängige Linie. Der Tod des Juristen und Kirchenrechtlers Karl Neundörfer (1926) hatte eine solche Lücke auch in dieser Beziehung in die Herausgeberschaft gerissen, daß leider kein in ähnlicher Weise der Wirklichkeit des Rechtes, des Staates, der sozialen Ordnung verpflichteter Autor mehr gefunden werden konnte.

Erhellend für die Aussage der Zeitschrift ist ihr Aufbau, der im Grunde durch alle Jahrgänge hindurch Gültigkeit behielt: Aufsätze und Dichtung, Texte der Überlieferung, Übersetzungen, „Aus der Zeit“, Bücher und Bilder. In einer Werbung Mitte der 20er Jahre findet Guardini folgende Kennzeichnung: „Die Schildgenossen sind eine Zeitschrift junger katholischer Christen, die sich verbindlicher Gegenwartsarbeit verpflichtet wissen. Wir glauben an die innere Allumfassung der sichtbaren Kirche. Wir suchen rein, ohne Zweck und Absichten, aus der lebendigen Wahrheit dieser Kirche zu sprechen und sind überzeugt, daß ein solches Wort eher das Ohr auch der nicht katholischen Menschen findet, als es irgendeine apologetische Bemühung vermag. Zu uns rechnen wir alle, die sich und die Zeit im Umbruch sehen und darin einen Gegensatz zum selbstsicheren Denken der Vorkriegszeit empfinden: die ein Gefühl dafür haben, daß die Fragen auf einmal wieder offen sind. Alle jene, die dankbar sind, ›in dieser Zeit geboren zu sein‹, aber wissen, daß es ihnen in die Hand gegeben ist, was aus dieser Zeit wird. Und – wir fügen es als eine Warnung an uns selbst hinzu – daß nicht Literatentum und unverbindliches Gerede schaffend sind, sondern nur wirkliche Überzeugung und ehrliches Tun... Aus den Kräften der Zeitenwende und aus dem Heiligen Geist, der in Gottes Kirche wirkt, wollen wir sorgsame Arbeit tun. Gutes Werk für Einzelleben und Staat, Schule und Wirtschaft, Haus und Politik, Wissenschaft und Kunst, Welt und Kirche; im Maß unseres Könnens. Nüchtern, aber in Zuversicht.“<sup>22</sup>

Ein Beispiel dafür, wie sich Schwarz die Arbeit konkret vorstellte, findet sich in einem Brief an Guardini von 1930, der in aller Ironie sachliche Einwände macht:

„es geht einfach nicht, die zeitschrift in einer zeitentrückten idealität weiterblühen zu lassen... natürlich sind in wüsten massen wieder aufsätze da über dichter und über maler der gegenwart und noch viel mehr der vergangenheit und wir könnten doppelhefte draus machen, aber mit dem erfolg, daß kein lebendiger mensch sie lesen würde. die wirklichen fragen der wirklichen menschen bleiben aber nach wie vor unbekannt und nachher staunt dann die weit über die offenbarungen des herrn muth in seinem hochland, die wir doch wirklich besser und netter geben könnten... es wäre aber viel da, wenn wir weniger starke ewigkeitsansprüche stellten. z.b. wäre da deine abendansprache in leipzig, ferner die darlegung von walter dirks über sozialismus, ferner deine antwort. ich weiß, daß diese dinge noch nicht die höchsten gipfel menschlicher erkenntnis erklommen haben, aber ich weiß auch, daß die menschheit nicht vorhat zu warten, bis wir mit den schildgenossen diese höhen erklommen haben.. es weiß ja

---

<sup>22</sup> Archiv Burg Rothenfels.

auch jeder, daß sie (die veröffentlichung) vorläufig ist, ich würde es aber nicht verstehn, wenn man... es für angebrachter erachtete, etwa jetzt den fünften aufsatz über stifter oder den achten über hölderlin in großdruck erscheinen zu lassen... also sei bitte nicht böse, aber wir brauchen wirklich unterstützung in form von lebensvollen manuskripten. sieh mal, du hast ungefähr 32000 bekannte, und darunter sind zierden der wissenschaft, dotterblumen auf der weide des geistes, zentralsonnen in der milchstraße der philosophie. ist es denn gar nicht möglich, diesen erhabenen wesen äußerungen zu entlocken als schlichte beweis ihrer herablassenden güte? ...aber es kommt ja niemand auf den gedanken, daß dinge, die für unser eigenes zeitalter bestimmt sind, in die schildgenossen gehören... sieh mal, wenn ich oder schmidthues zitternd vor ehrfurcht diesen milchkühen der weisheit ihre süße milch abzumelken versuchen, dann wenden sie sich ab. sie schlagen im großen brockhaus unter sch nach und sie finden uns dort nicht. wie werden aber ihre herzen aufjauchzen, wenn sie ein handsigniertes schreiben von dir erhalten und wie werden sie kopfüber in die tinte stürzen!"<sup>23</sup> Guardini wußte freilich sehr gut, was Schwarz für die Linie der Zeitschrift bedeutete, und stützte, soweit es ging, auch die Wiedergabe seiner neuen Kirchen in der Zeitschrift. Sie trafen sich immer wieder, auch auf der Grundlage eines beiderseitigen Humors. Guardini schlug einmal einen Aufsatz über die psychologische (kontemplative) Bedeutung der Litanei vor, außerdem einen Vortrag über das Religiöse bei Dostojewski. Maliziös fügte er hinzu: "Angesichts der herrschenden Abneigung gegen alle Aufsätze ›über...‹ bitte ich um Mitteilung, ob sie für die Sch. in Betracht kommen. Andernfalls würde ich mich damit an das Hochland wenden."<sup>24</sup> Schwarz schrieb umgehend: "Ob dostojewski-aufsätze erwünscht, ist nicht sofort zu beantworten... traureden, natur und kultur, litanei, litaneien, alles überaus knorke."<sup>25</sup>

Eine Anregung für die Forschung: Die *SChG* müßten in der Konzeptualität mit dem *Hochland* verglichen werden; immerhin wurden sie im Frühjahr 1941 wie das *Hochland* wegen Nichtzuteilung von Papier eingestellt, waren also offenbar ebenso unerwünscht wie dieses.

#### *Josef Weigers Urteil über die Beziehung zwischen Muth und Guardini*

Guardinis bester – und nach Neundörfers Tod einziger - Studienfreund seit Tübinger Zeiten (1908), Pfarrer Josef Weiger (1883-1966) aus Mooshausen, war nicht selten Gast im Hause Muths in Solln, eben wegen der Nähe zum langjährigen Maler-Freund Gebhard Fugel; zu beiden begleitete ihn auch seine damalige Haushälterin und bekannte Newman-Übersetzerin Maria Knoepfler (1881-1927). Erhalten ist in Mooshausen ein Kondolenzschreiben Muths zum überraschend frühen Tod Maria Knoepflers im August 1927. Zu erwähnen ist, daß Weiger öfter in der Hauskapelle Muths zelebrierte. Leider sind aber keine Briefe Muths an Weiger oder umgekehrt in Mooshausener Besitz.

Aber Weiger bedenkt in seinen *Erinnerungen* die Eigenart Guardinis, die ihn zu Muth in einem gewissen Abstand hielt:

„Das Wort Kaiser Wilhelms II. von den vaterlandslosen Gesellen bleibt unvergessen. Nun bleibt freilich wahr, den Katholiken saß die Abneigung gegen den Staat seit dem Kulturkampf im Blut. Aber daran war nicht der katholische Volksteil schuld, sondern Bismarck. Die Nachwehen dieses Kampfes habe ich noch in der eigenen Familie ausgekostet. In der nächstfolgenden Generation löste sich langsam die Verkrampfung; es war die Zeit, in der Karl Muth auf literarischem Boden für die Katholiken wieder Gelände erkämpfte. Der eigentliche Durchbruch zur Teilnahme am allgemeinen geistigen Leben der <196> Nation erfolgte in der katholischen Jugendbewegung. Das ist eines der großen Verdienste Romanos: Er hat die

<sup>23</sup> Brief von Rudolf Schwarz an Guardini vom 2.11.1930 (Archiv Burg Rothenfels).

<sup>24</sup> Brief Guardinis an die Schriftleitung der Schildgenossen vom Januar 1930 (Archiv Burg Rothenfels).

<sup>25</sup> Brief von Rudolf Schwarz an die Schriftleitung der Schildgenossen vom 22.1.1930 (Archiv Burg Rothenfels).

Jugend der Kirche und der Nation erhalten. Ich glaube aber, es war der pädagogische Wille in R., der in der Ära des Nationalsozialismus mit dabei sein und die Dinge zum Guten bringen wollte. Er kannte die Männer, in deren Händen die große politische Bewegung zusammenlief, nicht. Und es regte sich in ihm ein starker Restbestand von *ressentiment* gegen Mainz, das ihm nie Heimat geworden ist. So war er, der Sohn eines italienischen Vaters und einer italienischen Mutter, nirgendwo so recht verwurzelt, weder dem Blut noch dem Geiste nach, und stand nun plötzlich dieser neuen Welt gegenüber, die so tief moralisch zu reden wußte und so abgründig unmoralisch handelte. Muth hatte hier bessere Voraussetzungen für ein politisches Urteil als Romano. Er war verwachsen mit der deutschen Geschichte und er wußte Bescheid um die Männer, die agierten. Er <197> war sich vollkommen darüber klar, daß wir es mit Verbrechern zu tun hatten. Muth hatte, glaube ich, eine Abneigung gegen Romano; und R. lehnte den Redakteur des „Hochland“ ab; der Liberalismus Karl Muth's war einem Manne wie R. fern und fremd; Muth nahm es Rom. übel, daß er sich ihm als Mitarbeiter versagte; auch wollte ihm die Mischung Berlinerisch-Italienisch, wie er sich einmal mir gegenüber ausdrückte, nicht gefallen. Und dann, das wollen wir der Ehrlichkeit halber sagen, rückte R. mit den „Schildgenossen“ heraus. Das sieht der Leiter einer Zeitschrift nie gern; um so mehr, als die „Schildgenossen“ an Geist und Stilklarheit „Hochland“ überflügelten. Der prachtvolle Mensch Muth hat R. nicht verstanden; vor allem hat er nicht den geschichtlichen Ort, wo R. stand <, verstanden>; und umgekehrt hat R. erst in der nationalsozialistischen Ära die weit überdurchschnittlichen Charakterkräfte von Karl Muth kennen und schätzen gelernt.“<sup>26</sup>

„Die Zeit nach dem großen Krieg konnte für R. nicht fruchtbarer sein. Die Gemüter in Aufruhr; tausend Ratgeber und wenig Rat; statt der Arbeit Programme; statt Erkenntnis Parolen; statt <28> Geduld forderndes und gewalttätiges Wesen. In dieser geistigen Weglosigkeit versuchte R. Wege zu markieren; auf dem Katheder durch den Kampf für die theoretische Wahrheit; in persönlichen Aussprachen durch guten Rat und Klärung der menschlichen Verhältnisse; auf Burg Rothenfels durch Aufrichtung und Ausgestaltung eines kirchlich-liturgischen Ordnungsbildes. Im Gegensatz zu Karl Muth war R. kein Erwecker, sondern ein Bildner. Der Akt der Erweckung durch Karl Muth war vorausgegangen und hatte seine Frucht getragen. Die schönste Frucht war das gute katholische Buch, wie es der Theatinerverlag nach dem ersten Weltkrieg auf den Markt brachte. Ein großes Verdienst daran hatte Dietrich von Hildebrand<sup>27</sup>. Wie schön hat er das Newman-Gebetbuch<sup>28</sup> von Maria Knöpfler ausgestattet; wie fein die *Legenda trium sociorum*<sup>29</sup>, oder „Die Briefe und Tagebücher von Newman“<sup>30</sup>. <29> Wenn heute ein breiter Strom besten katholischen Schrifttums in die allgemeine deutsche Literatur einströmt, so liegen die Quellen des Stromes bei R. und Karl Muth. Muth erschien in den *Veremundus*-Broschüren<sup>31</sup> als Kritiker; R. trat sofort als Bildner auf: „Vom Geiste der Liturgie“<sup>32</sup>. Muth wandte sich im Anfang seines Weges dem Säkularen zu, R. sofort dem Zentrum des Religiösen: dem Kult und dem aus der

<sup>26</sup> Josef Weiger, Erinnerungen. (Archiv Mooshausen).

<sup>27</sup> Dietrich von Hildebrand (1889 Florenz – 1977 La Rochelle/New York), 1913 Promotion bei Edmund Husserl in Göttingen, 1914 Konversion, in den 20er Jahren Gründer des Theatiner Verlages München; radikaler Gegner des Nationalsozialismus und Antisemitismus, 1938 Flucht von Wien in die USA.

<sup>28</sup> John Henry Newman, Betrachtungen und Gebete, übertr. v. M. Knoepfler, hg. v. Erich Przywara, München (Theatiner) 1924.

<sup>29</sup> Erste deutsche Übersetzung der Vita des hl. Franziskus durch drei Gefährten von Siegfried Johannes Hamburger, München (Theatiner) 1923. Hamburger, zum Göttinger Husserl-Kreis gehörend, war zum Katholizismus konvertiert.

<sup>30</sup> John Henry Newman, Briefe und Tagebücher bis zum Übertritt zur Kirche 1801-1845, übers v. Edith Stein, München (Theatiner) 1928; heute neu hg. v. H.-B. Gerl-Falkovitz, J. H. Newman, Briefe und Texte zur ersten Lebenshälfte (1801-1846), ESGA 22, Freiburg (Herder) 2002.

<sup>31</sup> Veremundus = Pseudonym von Karl Muth vor der Gründung des *Hochland*, z. B. in dem berühmten Aufsatz: Steht die katholische Belletristik auf der Höhe der Zeit?, Mainz 1898.

<sup>32</sup> Vom Geist der Liturgie, Freiburg (Herder) 1918.

Liturgie geformten Leben. Und wo er nicht ausdrücklich die ihm zugewiesene Welt des Religiösen erwähnte, wie in den „Briefen über Selbstbildung“<sup>33</sup>, da stand sie klar und eingebend hinter ihm. So hat R. den Weg zum „Hochland“ Muth’s nicht betreten. Er wußte die Verdienste Karl Muth’s wohl zu schätzen; aber der Weg des verehrten Mannes war nicht der seine. Innerer Ruf und Fähigkeiten wiesen ihn auf den Weg der Sinndeutung, nicht der Kritik. Die Unterscheidung der Phänomene gebraucht R. heute noch wie keiner <30> vor ihm. Muth hat eine treue Gemeinde um sich gehabt; das Jubiläumsheft des Hochland vom Oktober 1953 ist ein schönes Denkmal der Treue und liebender Verbundenheit über den Tod hinaus. Dagegen blieb es dem Gründer des „Hochlands“ versagt, so in die Breite und Tiefe zu wirken, wie es dem geistlichen Berater und Inspirator der Jugendbewegung geschenkt werden sollte; nicht ohne sein Zutun; nicht ohne seine unermüdliche Arbeit für diese Arbeit; nicht ohne seine große Liebe und Treue zu ihr. Der Tag, an dem er die erste Begegnung mit der Jugend feierte, wurde für ihn und diese Jugend schicksalhaft.<sup>34</sup> Im Gegensatz zu Karl Muth wuchs R. mit der Jugend auf, von ihr empfangend, noch viel mehr ihr gebend. Ich weiß heute noch, wie er diese Begegnung hochhielt und wie ein Fest feierte. R. hat auf Rothenfels eine Entdeckung gemacht, die Entdeckung <31> des jungen katholischen Menschen. Jahrzehnte sind darüber weggegangen, die Folge ist längst sichtbar. Der Altmeister der Lebensbildung blickt auf eine große, über ganz Deutschland verbreitete Gemeinde; nicht auf eine lesende, sondern auf eine aus seinem Geist lebende Gemeinde. Denn so sehr R. die theoretische Wahrheit liebt, lehrt und sie verteidigt, die letzte Absicht seiner Bücher ging immer auf das Leben und tut es heute noch; die wissenschaftliche Arbeit R. diene immer dem lebendigen Menschen; nie dem bloßen Wissensbetrieb. Er blieb im Grunde Seelsorger und wußte, die Mysterien des Glaubens werden (im Grunde) nicht bewiesen, sondern gezeigt; aufgedeckt. Das Auge muß unter den Organen wieder in seine Rechte eingesetzt werden. Die letzte Sicherheit gewinnt ein Mensch nicht aus dem Schlußverfahren, sondern durch ein Bild. Der Mensch sieht innerlich die Wahrheit. Die phänomenologische Methode gebraucht er wie seine rechte Hand.<sup>35</sup>

„<131> Auch an eine engere Verbindung mit Dr. Fuchs erinnere ich mich nicht; auch nicht an eine solche mit dem lieben P. Lippert. Zu Muth liefen, wie schon früher erwähnt, keine Fäden. Abt Herwegen und Karl Muth mußten erfahren, daß sich Romano nicht einspannen ließ.“<sup>36</sup> Abt Ildefons Herwegen von Maria Laach deswegen, weil sich Guardini nicht in die Form der Mitarbeit in der Liturgiewissenschaft einbinden ließ, wie seine Briefe an Odo Casel zeigen.<sup>37</sup>

#### *Nach 1945*

Das *Hochland* brachte lange nach dem Tode Carl Muths 1969, also nach dem Tode Guardinis 1968, eine Art Nachruf aus Guardinis eigener Feder, zusammen mit einem seiner Theologischen Gebete. Einige Zeilen aus Guardinis Beitrag mit dem Titel „Abraham“ sollen am Ende stehen, denn sie enthalten nicht nur sein Bemühen, sondern auch dasjenige Carl Muths um die Theologie der Zeit:

„Wenn wir sehen, wie in unserer Zeit Sinn und Kraft der Offenbarung und des Glaubens sich verdünnen, dann müssen wir sagen: die Menschen ziehen immer seltener um der Offenbarung willen »aus Heimat, Verwandtschaft und Haus«. Sie halten sich an den Maßstäben,

---

<sup>33</sup> Burg Rothenfels 1921 ff.

<sup>34</sup> Ostern 1920 auf Burg Rothenfels am Main.

<sup>35</sup> Weiger, Erinnerungen, in: „Ich fühle, daß Großes im Kommen ist.“ Romano Guardinis Briefe an Josef Weiger 1908 – 1962, hg. v. H.-B. Gerl-Falkovitz, Ostfildern, Matthias Grünewald, 2008, 236ff.

<sup>36</sup> Ebd., 258f.

<sup>37</sup> Angelus Häussling OSB, Romano Guardini. Um das „Jahrbuch für Liturgiewissenschaft“. Briefe an Odo Casel OSB 1920-1921, in: Archiv für Liturgiewissenschaft 28 (1986), 184-192.



Erlebnisformen und Ordnungen fest, in welchen sie von ihrer Natur her stehen; sie tragen das unmittelbare Verständnis von Mensch und Welt an die Offenbarung heran. <...> Theologie ist nicht »Wissenschaft« im gängigen Sinne; weder systematische noch historische. Sie bedeutet vielmehr, daß der Mensch eine Botschaft aufnimmt, die nicht aus »Ur-in-Chaldäa«, aus der natürlichen Menschen- und Dingwelt, sondern aus der Souveränität Gottes kommt: daß er »glaubt«. Ein neuer Mensch öffnet sich der neuen Botschaft und folgt der neuen Führung.

Erst nachdem er das getan und so weit, als er das getan hat, kann er sich sinnvoll um die Erkenntnis der Botschaft bemühen. Immer noch gilt der alte Satz: »fides quaerit intellectum«. Erst muß der Glaube da sein; dann kann er den Dienst der natürlichen Wissenschaft suchen. Erst muß der Mensch sich in die Weite und das Licht Gottes gewagt haben, dann kann er nach Empirie und Logik fragen. Wenn dem Glauben die Bereitschaft, der Mut, die Entschiedenheit dazu fehlen, dann zerfällt die Theologie.

In jedem, der sich um theologische Erkenntnis bemühen will, muß »Abraham« erwachen. Er muß aus »Ur-in-Chaldäa«, aus dem Eigenen, aus dessen Voraussetzungen und Maßstäben hinausgehen und sich in die Weite, in das Neue Gottes wagen. Dann erst wird etwas möglich, das wirkliche Theologie und nicht nur eine Form der menschlichen Selbstbehauptung ist.<sup>38</sup>

Guardini und Muth haben das Wagnis je auf ihre Weise vollzogen. Guardinis Wendung zur Kulturkritik und zum Rückblick auf die zwölf braunen Jahre wurde im Pfarrhaus von Mooshausen vollzogen. Nach 1945 berief sich die von Guardini geführte Jugend auf ihn, u.a. in der Konzeption eines Rothenfelser Programms der neu gegründeten CDU. Damals traten Juristen, Politiker, Soziologen - Männer und Frauen - zusammen, um aus dem vor dem Krieg bei Guardini Erfahrenen eine neue Republik zu entwerfen. Über die zwölf Jahre hinweg hatte er eine Brücke gebildet, die nun beschritten werden konnte. Die Brücke, die Carl Muth mit dem *Hochland* bildete, hatte ähnliche Ausmaße.

---

<sup>38</sup> Hochland 61 (1969), 193-195.